

Die Kugel von Wagram.

Von Eouard Gachot. Autorisierte Uebersetzung von Wilhelm Thal.

Eine herrliche Sonne ging über die Ebene von Wagram auf. Es war am 6. Juli 1809. Die unter dem Befehle des Erzherzogs Karl stehende österreichische Armee hatte die Spitze der von Ebensdorf nach Mariafelfedl sich hinziehenden Hügel inne. Die von Napoleon befehligte französische Armee war vor dem Fußboden, einem sumppigen Bache, aufgestellt. Es war die Große Armee zusammen mit der Alten Garde. Davoust befehligte den rechten, Massena den linken Flügel.

„Herr Marschall, es wird ein heißer Tag werden. Aber ich verlasse mich auf Sie, daß Sie unsere linke Flanke decken und die Donaubrücke schlagen. In welcher Stimmung befinden sich heute Morgen Ihre Truppen?“

„In einer äußerst guten, Sire.“

„Wie hoch belaufen sich Ihre Verluste vom gestrigen Tage?“

„Vierhundert Tote und Verwundete.“

„So bleiben Ihnen also neunzehntausend Kombattanten. — Kennen Sie die Zahl der Feinde, die in der letzten Nacht gerade auf der Front, wo Sie kämpfen sollen, Aufstellung genommen haben?“

„Massena rangelte die Stirn. Sein Blick kreuzte den scharfen Blick Napoleons, der seine Schroffheit respektierte und seine zuweilen brutale Offenheit duldete.“

„Sire, Majestät gestatten mir die Bemerkung, daß ich bei Rivoli, bei Zülich, bei Genf, bei Caldiero und neuerdings bei Ebelberg nicht daran gedacht habe, meine Feinde zu zählen.“

„Darum sind Sie auch meines Vertrauens und meiner Hochachtung werth“, erwiderte der Kaiser. „Doch ich muß Sie informieren. Heute wird sich die Hauptaktion, da es sich um eine Offensiv handelt, im Zentrum abspielen. Der rechte Flügel wird längere Zeit Schritt machen können. Ihr Korps wird den Hauptankern des Feindes zu ertöden haben und darf seinen Schritt nicht zurückweichen.“

„Zu der höchsten Form war das doch ein gebieterischer Befehl, und so lautete die Antwort: Sire, Sie haben uns die Adler anvertraut, und wir werden sie, wenn es sein muß, bis zum Tode verteidigen.“

„Gott behüte Sie, Herr Marschall.“

Massena hatte sich vor einigen Tagen auf der Insel Lobau bei einem Sturm vom Pferde den Fuß verstaucht, und so ließ er sich denn in einer schwarzen Kalesche mit vier niedrigen Kägern, die nach hinten durch ein fest aufgeschlagenes Ded geschlossen werden konnte, in die Schlacht fahren.

Im Galopp der vier schwarzen Pferde durchfuhr die Kalesche die bereits reifen Getreidefelder, die sumppigen Niederungen, die Bachböden, die Höhen und die Fleden. Dahinter folgte ein glänzender Generalkstab, an dessen Spitze der Sohn des Marschalls, der Dragoneroffizier Prosper Massena, das Feuer seines Apfelschirms zum dämpfen suchte.

„Schultert die Waffen! Schwert die Fahnen!“

„Dann brüllte dieselbe, fast übermenschliche Stimme: „Feuer!“

„Er sah im Augenblick, wie auf einer ganzen Front violette Flammen aufstiegen. Er hörte sofort den Knall einer so gut geleiteten Füllader, daß hinter ihm ein halbes Regiment der Franzosen Grenadiere in das reise Getreide stürzte, und fühlte plötzlich, wie eine hitzige Kugel ihn beschlich. Der Tod überfiel Wudassowitsch auf seinem Schimmel, wo er zehn Minuten lang mit starren Augen und blutbestreutem Munde süß blieb.“

„Dann machte er eine übermenschliche Anstrengung, um sich aufrecht zu erhalten und wandte sich zu seinem Sohn: „Sage dem Kaiser, daß wir von Süden her stark bedrängt werden. Ich eile dorthin, um die Schlacht wieder herzustellen.“

Damit befahl er Molitor: „Kamerad, halten Sie sich hier wie vor Suroff bei Nafels.“

„Dann rief er den Adjutanten und den Hauptleuten zu: „Meine Herzen, Sie werden meinem Wagen einen Weg bahnen, ich glaube, die österreichischen Offiziere haben den Weg nach Wagram bereits abgeschnitten, wir werden säbeln müssen, um bis zu Boudet zu gelangen.“

Der Galopp der fünfzehn Pferde, auf denen die Offiziere mit gezogenem Schwert das brennende Breitenfeld durchspangten, bröhte durch das Dörfchen, dann wandte sich das Poston nach Alpern und stieß zwischen zwei Gehöften auf eine österreichische Infanterietruppe, die in ihrer Ueberzeugung nicht einmal Zeit zum Schreien hatte und ihre Reihen öffnete.

„Ergeben Sie sich, Herr!“

„Die Kalesche rollte über Leinwand, durchfuhr einen Sumpf, zerrte eine lebende Hecke und hielt erst auf Schwelgere vor der kaiserlichen Scheune von Esling, die vier französischen Kompanien als Schutz dienete, die hier eine feindliche, von Westen anrückende Division in Schach stellten.“

„Siegreich verlangte er wieder nach seinem Wagen, während Bristel, sein Arzt, das Blut stülte, das reichlich aus seinen wiedereröffneten Wunden goss.“

„Da meldete man ihm: „Herr Marschall, eine Kanonenkugel hat Ihre beiden Positionen getödtet.“

Der österreichische Generalmajor Nordmann, den der Erzherzog Karl beordert hatte, die französische Armee aufzuhalten, ließ sich von einer Station Artillerie begleiten, denen die besten Schützen beigeordnet waren. Da er der Meinung war, nur der Tod Napoleons könne das von einer Auflösung bedrohte Österreich retten, so suchte der Offizier den Kaiser zu erreichen. Vor Esling tauchte Massena im Schritt fahrende Kalesche auf, und er zweifelte nicht, daß der Kaiser darin sah. Er rief Gerber, seinen besten Kanonier, deutete auf die Kalesche, die endlich hielt und sagte: „Du siehst die Equipage?“

„Werde Dich belohnen, wenn Du diesen Bonaparte von der Insel Korsika getödtet hast“, fügte er verächtlich hinzu.

„Von Dragonern eskortirt, wurde Gerbers Geschütz auf den Hügel gebracht und zum Schusse gerichtet.“

„Schiden wie die Kugel durch einen Wächmeister an den Kaiser“, sagte der Offizier, „da sie ja für ihn bestimmt war. Aber vorher müssen wir noch Massena in Kenntniß setzen.“

„Glaub es schon, mein Kind, aber darum ist mir auch gar nicht zu thun. Die Hauptkugel für mich ist, nicht müßig dasitzen.“

„Gott, was das schaden soll! Im Gegentheil — graciöse Mitreden sind es, die man heute den jungen Damen einführt!“

„Wir nannten so etwas „Hinklummeln“ und fanden, daß die gerade Haltung nicht nur das körperliche, sondern auch in gewisser Weise das moralische Rückgrat stärke.“

„Die alte Dame ließ den Strumpf sinken, steckte eine abgestrichte Nadel in das Knäuel und sah der Entlein voll in das ärgerliche Gesicht.“

„Die junge Dame erhobte sich bis unter das dunkle Haar und trommelte nervös auf dem Fenterbrett.“

„Was halb erklärt er sich denn nicht? Weshalb sagt er nicht frisch weg: „Lydia — es ist ja eine alte, abgemachte Geschichte, daß wir uns trauen!““

„Wie meinst Du das, Großmama?“ Lydia wurde ganz bleich und rühte ein wenig näher an die alte Dame, die jetzt an der Hand mit besonderer Aufmerksamkeit zählte.

Ein Wintermärchen.

Eine altmodische Geschichte von A. von Kawiß.

Es war um die Zeit, da der Winter sich noch einmal in all seiner trozigen Herrlichkeit zeigt und den ersten Frühlingswinden den Sieg streitig macht.

„Sieben aufschlagen — sieben abnehmen — ach, die Augen, die Augen!“

„Geh! geh! geh! dich aber auch wirklich nicht, Großmama! Sind wir denn so arm, daß wir nicht Strümpfe taufen können?“

„Geh! geh! geh! dich aber auch wirklich nicht, Großmama! Sind wir denn so arm, daß wir nicht Strümpfe taufen können?“

„Geh! geh! geh! dich aber auch wirklich nicht, Großmama! Sind wir denn so arm, daß wir nicht Strümpfe taufen können?“

„Geh! geh! geh! dich aber auch wirklich nicht, Großmama! Sind wir denn so arm, daß wir nicht Strümpfe taufen können?“

„Geh! geh! geh! dich aber auch wirklich nicht, Großmama! Sind wir denn so arm, daß wir nicht Strümpfe taufen können?“

„Geh! geh! geh! dich aber auch wirklich nicht, Großmama! Sind wir denn so arm, daß wir nicht Strümpfe taufen können?“

„Geh! geh! geh! dich aber auch wirklich nicht, Großmama! Sind wir denn so arm, daß wir nicht Strümpfe taufen können?“

Morgen, Großmutterchen — Tag, Kleine!

„Wo geht Ihr denn hin?“

„Wo geht Ihr denn hin?“

„Wo geht Ihr denn hin?“

„Wo geht Ihr denn hin?“

„Wo geht Ihr denn hin?“

„Wo geht Ihr denn hin?“

„Wo geht Ihr denn hin?“

„Wo geht Ihr denn hin?“

„Wo geht Ihr denn hin?“

„Wo geht Ihr denn hin?“

Unangenehm.



„... Gnädiges Fräulein, ich langweile Sie doch nicht mit meinen Jagdgeschichten?“

„Nicht im geringsten! ... Ich denke so gerade an etwas anderes!“

„Nicht im geringsten! ... Ich denke so gerade an etwas anderes!“

„Nicht im geringsten! ... Ich denke so gerade an etwas anderes!“

„Nicht im geringsten! ... Ich denke so gerade an etwas anderes!“

„Nicht im geringsten! ... Ich denke so gerade an etwas anderes!“

„Nicht im geringsten! ... Ich denke so gerade an etwas anderes!“

„Nicht im geringsten! ... Ich denke so gerade an etwas anderes!“

„Nicht im geringsten! ... Ich denke so gerade an etwas anderes!“

„Nicht im geringsten! ... Ich denke so gerade an etwas anderes!“

